

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 71 (2000)
Heft: 2

Artikel: Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert. Teil 2, Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeit/Lernbehinderung : von gesellschaftlichen Entwicklungen und seelischen Nöten
Autor: Ritter, Adrian / Lareida, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil 2: Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeit/Lernbehinderung

VON GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGEN UND SEELISCHEN NÖTEN

Von Adrian Ritter

«Verhaltensauffälligkeit» und «Lernbehinderung» von Kindern und Jugendlichen werden auch in Zukunft innerhalb wie ausserhalb von Institutionen eine Herausforderung darstellen. In zunehmendem Masse sogar, meint Reto Lareida, Leiter des Sonderschulheimes Langhalde in Abtwil (SG). Die «Fachzeitschrift Heim» (FZH) hat sich mit ihm über die Gegenwart und Zukunftsaussichten der Arbeit mit diesen jungen Menschen unterhalten.

FZH: Herr Lareida, in der Langhalde leben verhaltensauffällige und lernbehinderte Kinder und Jugendliche. Was ist darunter zu verstehen?

Lareida: Zuerst muss gesagt werden, dass Verhaltensauffälligkeit ein schwieriger Begriff ist, oft stark emotional geprägt und wissenschaftlich nicht klar definiert. Wir definieren ihn in unserer Arbeit so, dass ein Kind dann verhaltensauffällig ist, wenn es nicht mehr in öffentlichen Schulen gebildet und erzogen werden kann. In der Langhalde verwenden wir den Begriff allerdings kaum mehr, wir sprechen eher von *randständigen* Kindern: Kinder, die während einer gewissen Zeit ihres Lebens gesellschaftlich schwer integrierbar sind.

FZH: Was weiss man denn heute über diese Kinder, wie kommt es zu dieser Randständigkeit?

Lareida: Es sind verschiedene Ursachen möglich. Das Zusammenspiel von hirnorganischen, familiären und gesellschaftlichen Aspekten kann zu sogenannter Verhaltensauffälligkeit führen. Organische Schädigungen können beispielsweise dazu führen, dass die senso-

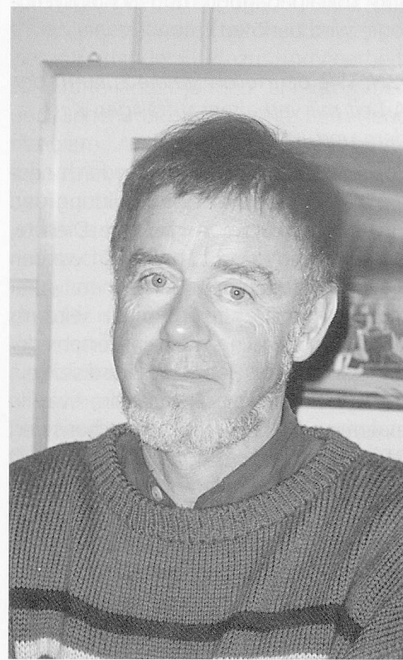
rische, seelische oder intellektuelle Wahrnehmung anders ist, was sich im Verhalten auswirken kann. Diese Kinder und Jugendlichen leben zudem oft auch in auffälligen Milieus. Eltern können überfordert, suchtgefährdet oder gar drogenabhängig sein oder aus anderen Gründen die körperlichen und/oder seelischen Grundbedürfnisse ihrer Kinder nicht befriedigen. Diese Aspekte können in unterschiedlicher Ausprägung zusammenspielen. Wir haben zum Beispiel Kinder in unserem Heim, bei welchen hirnorganische und familiäre Aspekte im Vordergrund stehen, bei anderen sind es statt der familiären eher gesellschaftliche.

“ **Das Phänomen sogenannter «Verhaltensauffälligkeit» wird noch zunehmen.** ”

FZH: Was muss man sich unter den gesellschaftlichen Aspekten vorstellen?

Lareida: Die gesellschaftliche Entwicklung hat eine zunehmende Komplexität mit sich gebracht: Konsummöglichkeiten und Freizeitangebote beispielsweise haben zugenommen. Oder denken wir etwa an die verschiedenartigen Erziehungsstile der Eltern, welche sich auch in unseren Schulklassen abbilden und bei den Schülern zu Verunsicherung führen können: die Kinder bringen individuelle Wertvorstellungen von zuhause mit.

Ich denke, für Kinder war früher Integration in die Gesellschaft grundsätzlich einfacher, weil unsere Gesellschaft, was Wertvorstellungen anbelangt, homogener aufgebaut war. So gesehen repräsentieren die Kinder in unserem Schul-



Heimleiter Reto Lareida: «Wir sprechen eher von randständigen Kindern als von Verhaltensauffälligkeit.»

Fotos Adrian Ritter

heim immer auch die Problematik der *Integration heterogener Wertvorstellungen* in unserer Gesellschaft. Sie sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft.

Interessant ist zum Beispiel auch, dass ein auffälliges Kind früher einfach ein «frecher Bengel» war, dessen Wille mit strafender Pädagogik gebrochen werden musste. Das ist in unserer Arbeit natürlich längst vorbei, in der Gesellschaft allerdings nicht. Ich höre noch heute bisweilen Eltern zu ihren Kindern sagen: «Wenn du nicht recht tust, musst du in die Langhalde.» Weil es immer noch solche Vorstellungen gibt, ist es auch so wichtig, dass Heime Öffentlichkeitsarbeit betreiben, wo über *zeitgemässe Zielsetzung in Bildung und Erziehung* informiert wird.

FZH: Was kann generell zur Situation sogenannt verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher in der Zukunft gesagt werden?

Lareida: Ich denke, dass das Phänomen noch zunehmen wird. Die gesellschaftliche Entwicklung wird dazu führen, dass Zuneigung, Liebe oder Sicherheit als Grundbedürfnisse junger Menschen noch weniger befriedigt sein werden. Je

Das Evangelische Schulheim Langhalde in Abtwil (SG)

Gegründet 1840 als «St. Gallische Rettungsanstalt» für verwahrloste Kinder, bietet das auf dem christlichen Welt- und Menschenbild aufbauende Schulheim heute Internat und Sonderschulung (gesamte obligatorische Schulzeit) für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeit und/oder Lernbehinderungen. 1999 wurden 28 Schülerinnen und Schüler in drei Schulklassen betreut.

länger je mehr werden solche Kinder und Jugendliche auch ausserhalb von Heimen eine Herausforderung sein. Das wird heute schon in der Regelschule deutlich. Im Kanton St. Gallen wird für den Schuldienst ein Kriseninterventionszentrum aufgebaut: die Probleme junger Menschen häufen sich im affektiven Bereich. Die Lehrkräfte haben diese oft nicht mehr im Griff und die Hilfestellung von Sozialpädagogik und Schulpsychologie wird benötigt.

FZH: Wie beurteilen Sie die Zukunft der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen?

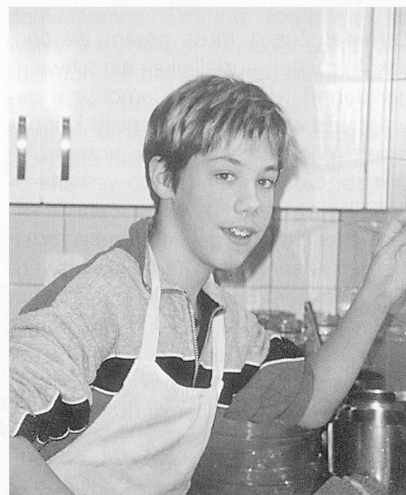
Lareida: Man wird weiterhin nach neuen Formen der Betreuung, Bildung und Erziehung suchen. Ambulante Dienste, Tageskliniken und ähnliches werden wohl an Bedeutung zunehmen. Aber auch stationäre Institutionen werden gebraucht. Zwischen diesen verschiedenen Formen der Betreuung wird sich ein Konkurrenzdenken entwickeln, was in einem gewissen Masse wünschenswert ist, andererseits im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Veränderungen aber auch Hektik und Verunsicherung verursacht. Dies kann lähmend wirken und dadurch der Arbeit abträglich sein. Vermehrte Zusammenarbeit wäre erstrebenswert.



Küchendienst nach dem gemeinsamen Mittagessen: Schülerinnen und Schüler der «Langhalde».

FZH: Welche Anforderungen stellen sich denn in Zukunft an diese Arbeit?

Lareida: Insbesondere brauchen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sowohl fachlich gut ausgebildet wie auch Persönlichkeiten sind. Bei der zunehmenden Instabilität des Lebens in unserer Gesellschaft frage ich mich allerdings schon, ob es uns auch in Zu-



kunft noch gelingen wird, solche «ruhende Pole» als Mitarbeitende zu finden.

Die erwähnten Grundbedürfnisse unserer Jugendlichen werden sich nicht verändern. Daran sollte sich unsere Arbeit in erster Linie ausrichten. Bei anderen Bedürfnissen wie etwa der Freizeitgestaltung werden sich eher neue Entwicklungen ergeben, auf welche die Heime angemessen werden reagieren müssen.

FZH: Und wer wird Sie bei all diesen Anforderungen unterstützen können?

Lareida: Die Medizin wird noch an Bedeutung zunehmen. Die Pädiatrie hat schon sehr viel Positives beigetragen, indem sie beispielsweise den erwähnten Zusammenhang zwischen Verhaltensauffälligkeit und Sinneswahrnehmung aufgedeckt und damit das Verständnis für diese Kinder gefördert hat.

Die Jugendpsychiatrie muss sich noch weiterentwickeln, arbeitet noch zu stark damit, die Erkenntnisse aus der Erwach-

Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert

Unter diesem Titel wird die «Fachzeitschrift Heim» in diesem Jahr eine Serie von Beiträgen veröffentlichen, die sich mit *aktuellen Entwicklungen und Zukunftsaussichten der Schweizerischen Heimlandschaft* beschäftigt.

Dabei sollen verschiedene Heimtypen vorgestellt und befragt werden zu (1) ihren politisch-rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und (2) ihrem (pädagogisch-pflegerisch-betreuenden) Innenleben:

Welche Herausforderungen erwarten den Heimtyp im 21. Jahrhundert? Wie wird das Heim wohl im Jahre 2050 aussehen? Welche Veränderungen beim Zielpublikum, den zukünftigen BewohnerInnen, sind denkbar? Wie gestaltet sich die Akzeptanz des Heimes in der Gesellschaft?

Nach dem UNO-Jahr der älteren Menschen 1999 werden wir dabei schwerpunktmässig über *Heime für Kinder und Jugendliche sowie für Menschen mit Behinderung* berichten.

Wir bemühen uns, mit den verschiedenen Heimtypen (Sehbehinderung, Hörbehinderung, Geistige Behinderung, Körperliche Behinderung, Verhaltensauffälligkeit usw.) auch die *verschiedenen Kantone der deutschsprachigen Schweiz* zu berücksichtigen. In jeder Ausgabe der Fachzeitschrift wird ein Heimtyp vorgestellt werden.

Sind Sie selber Leiterin oder Mitarbeiter einer Institution des soeben vorgestellten Heimtyps? Wie sehen Sie die Zukunft ihrer Arbeit? Erleben Sie ähnliche Herausforderungen? Und welche Unterstützung erwarten Sie diesbezüglich jetzt und in Zukunft vom Heimverband Schweiz?

Ihre Erfahrungen interessieren uns. Ihr Leserbrief, ihr e-mail oder ihr Anruf freuen uns.

Verantwortlich für die Serie:

Adrian Ritter (e-mail: adrianritter@hotmail.com; Tel. G/P 01/272 78 61)

Der Gesprächspartner:

Heimleiter Reto Lareida (50) hat nach der Primarlehrerausbildung zwei Jahre im Kanton Graubünden unterrichtet und danach die Sekundarlehrerausbildung sowie das Heilpädagogische Seminar in Zürich absolviert. Nach einem längeren USA- und Zentralamerika-Aufenthalt übernahm er 1981 zusammen mit seiner Frau Ruth Lareida die Leitung des Schulheimes Langhalde. Reto Lareida ist Mitglied im Vorstand des «Fachverbandes Kinder/Jugendliche» beim Heimverband Schweiz.

senen-Psychiatrie auf die Kinder und Jugendlichen zu übertragen.

FZH: Welche Bedeutung hat denn die Jugendpsychiatrie in der Arbeit Ihrer Institution?

Lareida: Sinnvoll ist es, mit unseren Kindern nicht nur zum Pädiater, sondern auch zum Kinder- und Jugendpsychologen zu gehen. Wir kommen bei immer mehr Kindern und Jugendlichen mit ihren Nöten an Grenzen, wo wir mit unserem vornehmlich schulisch/pädagogisch ausgebildeten Personal Hilfe von aussen brauchen. Rund die Hälfte unserer 28 Bewohnerinnen und Bewohner besucht heute schon eine Psychotherapie. Dieser Anteil hat in den letzten 10 Jahren im Sonderschulbereich zugenommen. Allerdings gibt es heute noch zu wenig Spezialisten, was sich aber in den nächsten 10 bis 20 Jahren ändern könnte. Ich hoffe, dass dann auch mehr Wissen darüber vorhanden ist, wie seelisches Leiden und seine Auswirkungen auf das Verhalten gezielt angegangen werden können.

FZH: Abgesehen von den gegebenen Rahmenbedingungen: Was wäre Ihre Vision für das Schulheim Langhalde im Jahre 2050?

Lareida: Dass wir auf einem christlichen Menschenbild basierend unseren Kindern Werte vorleben und vermitteln können in einem Heim, welches einen sehr harmonischen Alltag anbietet. Ein Heim auch, welches Flexibilität zeigen kann und ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu den Erziehungsberechtigten unterhält, diese noch mehr in die Arbeit einbeziehen kann. Dazu braucht es auch ein Umdenken des Fachpersonals, was sich in den Ausbildungen noch niederschlagen muss. Wünschenswert wäre natürlich, mehr Personal im pädagogischen Bereich zur Verfügung zu haben, um eben mehr Elternarbeit leisten oder schulische Spezialanlässe und das heil-

pädagogische Reiten ausbauen zu können.

Wenn ich ein Heim neu bauen würde, wäre mehr Raum und Autonomie für die Wohngruppen wünschenswert, verbunden mit eigenen Budgets. Im Schulbereich wären mehr, dafür kleinere Schulzimmer sinnvoll, um flexibler und individueller arbeiten zu können.

FZH: Und wie wird die Entwicklung angesichts der Rahmenbedingungen wohl tatsächlich verlaufen?

Lareida: Grundsätzlich wird es die Langhalde auch im Jahre 2050 noch brauchen. Wir werden vermutlich einen durch den Politiker noch straffer vorgegebenen finanziellen Rahmen haben, innerhalb dessen wir in pädagogischen Angelegenheiten relativ grosse Autonomie geniessen. Die Langhalde wird auch

kutiert und gestaltet werden und vermehrt generalistisch geschult sein.

FZH: Welche Leistungen werden von Institutionen wie der Langhalde erwartet werden?

Lareida: Die Entwicklung wird vermutlich dahingehend verlaufen, dass die Institutionen ein vielfältigeres und flexibles Angebot bereitstellen werden. Beispielsweise betreffend des Ein- und Austrittes eines Kindes, der Nachfolgeplatzierung oder der Elternzusammenarbeit. Es wird je länger je mehr ein «Kommen und Gehen» der Kinder sein. Betreffend flexiblem Angebot haben wir heute schon neben dem Internat auch einzelne Tagesschüler. Einer von ihnen hat vorher auch hier gelebt, besucht nun nur noch aufgrund seiner Lernschwierigkeiten die Schule hier: das familiäre Umfeld ist nun stabil genug für ein Wohnen zuhause.

Die Stabilität in der Herkunftsfamilie wiederherstellen zu helfen wird eine zunehmend wichtigere Aufgabe werden. Der Sozialpädagoge wird im Jahre 2050 viel stärker nicht nur in, sondern auch ausserhalb der Institution tätig sein. Die Sonderschulheime werden sich zudem möglicherweise noch verstärkt untereinander und mit den Regelschulen vernetzen, etwa um Ferienaufenthalte in anderen Institutionen zu ermöglichen.

FZH: Herr Lareida, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

“ Wir kommen bei den seelischen Nöten unserer Kinder zunehmend an Grenzen. ”

in Zukunft randständige Kinder im Schulalter aufnehmen, welche in der Regelschule keinen Platz finden. Das pädagogisch eingesetzte Personal des Jahres 2050 wird Ausbildungen besucht haben, wie sie zurzeit schweizerisch dis-

Neue Publikation im Verlag Heimverband Schweiz:

Leitfaden für Öffentlichkeitsarbeit in Heimen

Autor: Jürg Krebs

Herausgegeben vom Heimverband Schweiz

Der «Leitfaden für Öffentlichkeitsarbeit in Heimen» basiert auf einer sorgfältigen Ist-Analyse und Bedarfsabklärung. Daraus abgeleitet ergab sich in Zusammenarbeit mit dem Institut für Publizistikwissenschaft und Medienanalyse Universität Zürich die entsprechende Planungsarbeit. Entstanden ist ein Hilfsmittel zuhanden der Verantwortlichen in Institutionen der verschiedenen Bereiche Alters- und Pflegeheime, Kinder- und Jugendheime, Behindertenheime und andere Institutionen. Es beinhaltet Tipps und Vorgaben, die direkt in die Öffentlichkeitsarbeit übernommen werden können.

Der Leitfaden wird laufend ergänzt mit zusätzlichen Kapiteln wie: Internet, Das gesprochene Wort (Radio), Visuelle Kommunikation (TV und Videos) usw.

Aus dem Inhalt:

Definition von Öffentlichkeitsarbeit
Massnahmen
Informationsmaterial
Krisenkommunikation
Medien und Journalismus
Standardbriefe und -formulare
Checklisten
Rechte und Pflichten der Medien
Medienadressen
Literaturverzeichnis sowie Platz für ein persönliches PR-Konzept

Die Gestaltung des Leitfadens wurde bewusst so ausformuliert, dass dieser für alle Heimtypen angewendet werden kann.

Der nächste (Schach)-Zug gehört uns

Preis: Fr. 118.– inkl. 2,3% Mehrwertsteuer zuzüglich Porto und Verpackung.

Heimmitglieder des Heimverbandes Schweiz erhalten 20% Rabatt.

Mitglieder des Schweizerischen Berufsverbandes der Heimleiter/innen (Personenmitglieder) und Verbände erhalten 5% Rabatt.

Bestellatalon:

Heim:
Name:
Adresse:

Ich/Wir bestellen ____ Ex. Leitfaden für Öffentlichkeitsarbeit in Heimen

Datum:
Unterschrift:

Bestelladresse:
Heimverband Schweiz, Verlag, Postfach, 8034 Zürich, Fax 01/385 91 99